

Der Ornithologische Beobachter



Monatsberichte für Vogelkunde und Vogelschutz

Herausgegeben von CARL DAUT, Bern (Schweiz)

Redaktion: CARL DAUT, Bern und GUSTAV von BURG, Olten

IV. Jahrgang März 1905 Heft 3



Waghalsige Stücklein an der Geissmundfluh.

Von J. Luginbühl.

An dieser im Lindental sich erhebenden, ca. 200 m langen und 150 m hohen Felswand (s. «O. B.» 1904, Heft 4, S. 53) ist schon manches kühne Stücklein ausgeführt worden, in den meisten Fällen wegen Ausnahme eines Wanderfalkenhorstes.

Nachdem durch Ludwig Wälti, Sohn des Bannwarts daselbst, schon einige Jahre vorher zwei halberwachsene junge Wanderfalken ausgenommen worden waren, hiess es an einem schönen Julisonntag des Jahres 1901: es werden heute Nachmittag wieder junge Wanderfalken von der Geissmundfluh heruntergeholt. Die Sache interessierte mich und ich verfügte mich deshalb nach Mittag per Velo nach dem Lindental. Als ich ankam, wurden gerade die Vorbereitungen getroffen. Auf ein «Räf»¹ wurden eine sog. genannte Erdscheibe (grosse, eingekehlte Holzrolle zwischen zwei Rahmen) und ein ca. 30 m langes, starkes Seil aufgeschnallt; ein Träger hing sich die ziemlich schwere Last an den Rücken und aufwärts ging's nun durch den steilen Wald, dann ob der Fluh entlang bis an ihr nördliches Ende, wo bei einer, zur Befestigung des Seiles dienenden jungen Eiche Halt gemacht wurde. Ich wartete nebst anderen Zuschauern unten auf der Strasse und es ging noch ziemlich lange bis oben alles im Reinen war. Endlich erscholl der laute Ruf: «Jetzt, Achtung!» Nun begann es sich zu regen oben im überhängenden Gebüsch, zwei Beine erschienen und bald sah man auch den ganzen Mann am straffen Seil, wie er, bald rutschend, bald frei hängend sich langsam tiefer und tiefer senkte. Jetzt hatte er das schmale, nur hie und da durch ein Gesträuch oder einen Grasbüschel bewachsene Felsband erreicht, nur wenige Meter neben dem Horst. Noch einige Schritte weiter und

¹ Mit Tragriemen versehenes Holzgestell, das an den Rücken gehängt, namentlich in Berggegenden zur Beförderung von oft beträchtlichen Lasten benutzt wird. (Red.)

rasch wurden die kleinen, auf sonniger Sandbank lagernden Wanderfalken eingepackt.

Bis dahin hatte man keinen der alten Falken bemerkt. Sobald aber Wälti sich dem Horste genähert hatte, erschienen plötzlich beide, niemand konnte sagen woher, und in wildem blitzschnellen Fluge, laut rufend und zeternd flogen sie hin und her, oft so nahe an dem Räuber ihrer Jungen vorbei, dass er sie fast mit der Hand erreichen konnte. Jetzt erscholl aber der Ruf: «Zieht!» und langsam, aber stetig wurde Wälti mit seiner Beute wieder hinaufgezogen. Er brachte bald nachher die jungen Flaumballen zu uns herunter und zwei Stunden später langte ich schon in Bern beim Naturhistorischen Museum an, woselbst sie, fein präpariert, nun ausgestellt sind.

Noch verwegener wurden schon in den Vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts an der Geissmundfluh junge Wanderfalken ausgenommen. Noch lebt einer, der das Wagnis mitgemacht hat; es ist der über achtzigjährige Jakob Wälti, Vater des vorgeannten Ludwig. Ich liess mir erst noch vor Kurzem von demselben alle Einzelheiten erzählen.

Einmal, sagte er, war der Horst der «grossen Wänner», wie die Lindentaler die Wanderfalken nennen, an der höchsten Stelle der Fluh. Es musste verschiedener Umstände halber ein Mann von unten an einem Seil von ca. 70 m Länge heraufgezogen werden. Die Sache wurde in Szene gesetzt und gelang so weit, dass der Mann auf der Höhe des Horstes anlangte; infolge der oben weiter vorspringenden Fluh hing er jedoch noch in einigem Abstand vom Horst in freier Luft und konnte die schon halbflüggen Jungen nicht erreichen. Es war nichts anderes zu machen als den Mann wieder hinabzulassen. Dieser wollte jedoch eine zweite Seilfahrt nicht mehr machen und nun war es «Wältikobi», der sich erbot, die schwierige Mission zu unternehmen. Es gelang ihm auch glücklich, mittelst einer mit einem Haken versehenen Stange, die Vögel herauszuzerren. Halb fallend, halb fliegend sollen sie noch lebend unten angekommen sein.

Ein noch kühneres Unternehmen wurde ein anderes Mal folgendermassen ausgeführt. Der Horst der Wanderfalken lag diesmal auf dem langen Felsband ungefähr in der Mitte und in halber Höhe der Fluh. Diese ist aber daselbst oben so überhängend, dass von vorneherein eingesehen werden musste, dass hier mittelst eines Seiles nichts auszurichten sei. Man kam daher auf einen andern Plan. Ungefähr 10 Meter vor der Fluh gegenüber dem Horst stand eine riesige Tanne, und diese wurde nun zur Erreichung des Zwecks benutzt. Unter gewaltiger, mühseliger Arbeit wurde eine ungefähr 10 m lange Leiter durch das Geäste der Tanne hinaufgezogen und zwar so hoch,

dass das obere Ende der Leiter die Tanne noch überragte. Jetzt wurde die Leiter mit ihrem untern Ende über einer Astgabel an den Stamm gestemmt und festgebunden und dann langsam, an Seilen gehalten, auf das Felsband hinübergelassen. Damit wäre die Brücke erstellt gewesen, aber eine höchst primitive und fast 30 Meter über dem Abgrund. Kriechend versuchte nun ein Mann die grausige Partie zu machen; jetzt aber sah man mit Entsetzen, dass die Leiter sich unter der Last bedenklich zu senken begann und dadurch auch der Gipfel der Tanne sich zurückbewegte, was leicht ein Abschlipfen der Leiter vom Felsband zur Folge haben konnte. Die Waghälse schrakten aber noch nicht zurück. Der Mann auf der Leiter wagte sich dennoch vorsichtig bis fast auf die Mitte derselben und befestigte hier zwei Seile. Diese wurden dann mit ihren andern Enden höher oben am Gipfel der Tanne angebunden, so dass auf diese Weise die Leiter auch von der Mitte aus durch zwei Träger festgehalten wurde.

So gelangten 3—4 Männer, natürlich nur einer nach dem andern, hinüber zum Horste, wo die Jungen der Wanderfalken bald erbeutet waren. Für die Zuschauer, unten auf der Strasse, soll es ein interessanter Anblick gewesen sein, die Männer hoch oben an der Fluh hin- und herlaufen zu sehen; zum Zeichen, dass schon eines Menschen Fuss diese Stelle betreten, wurde an einem Busch ein rotes Fähnchen befestigt, welches noch mehrere Jahre sichtbar war. Dieses gefahrvolle Kunststück erforderte wirklich helle Köpfe und starke Nerven, und man dürfte heute Mühe haben, 3—4 Männer zu finden, welche sich an ein solches Unternehmen heranwagen würden.



Hat die Gebirgsbachstelze (*Mot. boarula*) als richtiger Zugvogel zu gelten?

Von Otto Le Roi, Bonn a., Rhein.

Den unter diesem Titel im «Ornith. Beobachter» 1905, p. 21 ausgesprochenen Anschauungen Ludwig Schusters kann ich nicht unbedingt beipflichten. Ich stimme zwar mit dem Autor in der Ansicht überein, dass eine ganze Anzahl von Norden her zugewanderter Gebirgsbachstelzen in unseren Breiten an den von den Brutvögeln verlassenen Orten überwintert. Jedoch muss ich dem von ihm aufgestellten Satze entschieden widersprechen, dass alle bei uns im Winter vorkommenden graugelben Stelzen nordische Gäste sind. Zur Stütze meiner gegenteiligen